



Günter Edmeier über „Wynton Marsalis & Eric Clapton play the blues“

Schwieriges Terrain. Da spielen Wynton Marsalis (Trompete, Gesang) und Eric Clapton (Gitarre, Gesang) in einer Band Musik, die man eher im traditionellen Jazz verorten würde. Das Ergebnis nennen sie „Wynton Marsalis & Eric Clapton play the blues“. Und mit diesem Titel und den Erwartungen der Hörer an die beiden sitzen sie zwischen allen Stühlen.

Da streiten sich natürlich die ideologischen Gralshüter u.a. in den Bewertungen bei Amazon erbittert um die Fragen: Ist das nun Jazz oder Blues oder keins von beiden, ist das nun gut als Jazz und schlecht als Blues oder umgekehrt? Oder überhaupt nur schlecht? Hat Wynton Marsalis hier Clapton vergewaltigt oder eher das Gegenteil oder ziehen sich beide gleichermaßen runter?

Für mich ist eine Antwort leicht, weil ich kein Ideologe bin und schon alleine deshalb nicht in solchen Schubladen denken kann, weil mir profunde Kenntnisse und lexikalisches Wissen zu den genannten Genres fehlen. Ich denke, es ist wie beim abendlichen Wein. Auch ohne den Weinführer Gault Millau studiert zu haben, weiß ich, was mir schmeckt und was nicht.

Ich bin Rockfan, habe Erics Werdegang von Anfang an verfolgt, habe ihn damals auch für Gott gehalten. Das hat sich aber im Laufe der Zeit relativiert. Das ist kein Vorwurf, wir alle werden älter. Wynton Marsalis kenne ich nur oberflächlich. Wenn man alle ideologischen Scheuklappen aber mal beiseite lässt, ist das eine tolle Musik auf der CD. Die alles entscheidende Frage ist wie beim Wein, ob man das so mag oder nicht. Das ist das Wesen des Geschmacks. Ich formuliere es mal so. Wenn ich bei einem Stadtbummel im schönen Bonn die Jungs an einer Straßenecke spielen sehen und hören würde, dann bliebe ich bis zum letzten Ton dort stehen und würde auch noch eine Zugabe einfordern. Scheiß der Hund doch auf Jazz oder Blues und die sklavische Einhaltung der Regeln, die für das jeweilige Genre gelten. Das Zuhören bei diesem Potpurri von allem möglichen, das irgendwie an Mr. Acker Bilk, Chris Barber und Consorten erinnert, dann aber auch wieder nicht, macht einfach Laune. Dazu braucht es keine kleinliche Erbsenzählerei.

Und ob Clapton der beste Sänger oder Gitarrist für diese Art von Musik ist, interessiert mich gar nicht. Er macht im Rahmen seiner Möglichkeiten einen wunderbaren Job und bringt mit seinem Gitarrenspiel - natürlich Marke Clapton - eine unerwartete Facette in diese Musik, die einfach Spaß macht. Gerade, weil sie so anders ist. Was nützt es, wenn

ich das Regelwerk des Jazz aufschlage und dabei zig Verstöße gegen diese Regeln feststelle? Kleinlich auf Richtigkeit überprüfen kann man auf dem Finanzamt. Musik lebt und soll die Hörer einfangen und ihnen eine gute Zeit verschaffen.

Und hier kommt jetzt auch der Klang ins Spiel und ich muss wieder Heikos Albatstuning erwähnen. Ich weiß, dass dir das nicht lieb ist, Heiko. Aber einen echten Rheinländer kann niemand stoppen, wenn er begeistert etwas loswerden will. Ich habe durch die besagten Tunings und den fantastischen, natürlichen Klang, den man damit erzielt, erst den Zugang zu allen möglichen Bereichen der Musik gefunden, die mir eigentlich bis dahin verschlossen waren. Dazu gehören zu meiner eigenen Überraschung u.a. auch zahlreiche Jazzer der 50er/60er Jahre. Auch Bands mit umfangreichem „Gebläse“, das ich bis dahin immer als „Tröten“ bezeichnet habe. Jetzt finde ich sowas gut. Und warum? Auch deshalb, weil es einfach emotional anmachend und natürlich klingt und mich der Klang einlädt, durch die bis dahin verschlossene Tür zu gehen und die Musik an mich heranzulassen und mich u.U. sogar mit ihr anzufreunden.

Und daher höre ich im Moment diese CD, die ich bei ihrem Erscheinen im Jahre 2011 noch unter unseren Terrassentisch gelegt hätte, um ihn am Wackeln zu hindern. Jetzt starre ich verzückt auf die Schrankwand in der sich die Anlage befindet, die sich bei geschlossenen Augen mühelos in das Lincoln Center in New York verwandelt, und begeistere mich an den silbrigen, strahlenden(!) Trompetentönen (die einem wirklich die Ohren frei blasen können), an der zwitschernden und jublierenden Klarinette, den prallen Einschüben des Kontrabasses, der glasklaren Posaune, die stellenweise alle gleichzeitig im musikalischen Geschehen herumwuseln und doch klar ortbar sind. Als Liveaufnahme einer 10köpfigen Band klingt das alles exzellent. (Und was das Albat-Tuning dann noch daraus macht...!!!) Dem Begleittext zufolge hatten die Jungs nur 3 Tage Zeit zur Vorbereitung, was die beteiligten Musiker adelt und das Ergebnis noch großartiger macht.

Die Band beginnt sehr traditionell mit dem allseits bekannten Klassiker "Ice Cream". Damit ist die Marschrichtung vorgegeben, aber musikalisch wildert man in der Folge auch mehr und mehr rechts und links dieses Weges. Ja, Claptons Klassiker Layla spielt die Truppe auch, aber so, dass man ihn erst auf den zweiten Blick wiedererkennt. Er klingt jetzt wie bei einem Begräbnis in New Orleans. Da schluckt der Rockfan erst mal und nickt dann anerkennend. So geht's tatsächlich auch, passt sogar irgendwie zur Liebessehnsucht im Song, die vielleicht nie Erfüllung findet.

Und zum Schluss ist der große Taj Mahal bei 2 Titeln dabei, da kommt man dem im Titel angekündigten Blues vielleicht am nächsten. Aber mir sowas von egal, ich find's genauso toll wie den Rest. Und was interessiert mich, ob das in irgendeine Genreschublade passt.

